

ZUR DEUTUNG DER LOCHSTÄBE

Von Robert G. Bednarik

Nachdem die Frage nach der Verwendung der sogenannten „Kommandostäbe“ noch immer einer Antwort harrt, dürfte es ganz angebracht sein, sich mit diesem Problem einmal ein wenig zu befassen.

Diese für das Magdalenien (Kulturstufe der jüngeren Altsteinzeit) besonders typische Knochenartefakte wurden vor allem in den Fundorten des westeuropäischen Raumes in großer Zahl ausgegraben. In Österreich hingegen konnte lediglich ein einziges Stück aufgefunden werden, dieses in der oberen Schichte der Gudenushöhle (Abb. 1). An dieser einmaligen Fundstelle wurde bekanntlich auch die einzige Ritzzeichnung des franko-kantabrischen Stiles entdeckt, die Österreich besitzt. Sie fand sich auf einem als Nadelbüchse verwendeten Adler-Ellenknochen und stellt einen flüchtig hingeworfenen Rentierkopf dar. Die Schichte, die diese bedeutenden Funde freigab, ist eine der ganz wenigen des Magdalenian, die aus der Erde unseres Heimatlandes bisher freigelegt wurden. Sie dürfte in die Zeit des Hochstandes der Letzten Eiszeit (Spät-Würm) zu stellen sein. Die wichtigsten der aus ihr geborgenen Fundstücke liegen im Niederösterreichischen Landesmuseum in Wien auf.

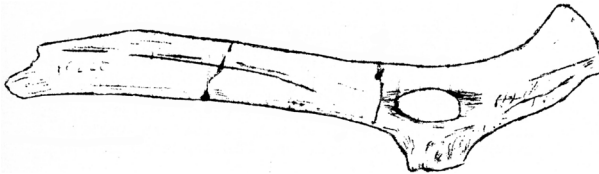


Abb. 1: Gudenushöhle bei Hartenstein, sogenannter Kommandostab.

Doch zurück zu den „Kommandostäben“. Es sollen hier einige der am ehesten als richtig anzunehmenden Deutungen beschrieben werden. Es wird angebracht sein, die umstrittenen Artefakte zunächst kurz zu beschreiben:

Sie sind normalerweise aus einem länglichen, 15 – 30 cm messenden Geweihfragment gefertigt und besitzen an einem von einer Geweihgabelung herrührenden Ende eine Bohrung. Ihr relatives Alter ist bekannt, da sie nur aus den Abschnitten III – VI des Magdalenien stammen. Oft sind sie durch Bilder von Wildpferd, Ren oder Wisent verziert, mitunter auch mit ornamentalen Gravierungen. Das in der

Gudenushöhle aufgefundene Stück ist unverziert.

Auf die ursprüngliche Erklärung des Zweckes dieser sogenannten „Kommandostäbe“ braucht nicht näher eingegangen zu werden, sie ist ja durch ihre Bezeichnung leicht zu erraten. Man nahm also zunächst an, daß sie das Zeichen einer Häuptlingswürde oder dergleichen seien. Diese Ansicht hat sehr viel für sich, doch es wurden bald weitere Deutungen gefunden, sodaß dies erste nicht lange allein stand.

Es war zu Beginn unseres Jahrhunderts, als Schötensack mit einer Verwendungsmöglichkeit auf den Plan trat. Lassen wir H. Klaatsch sprechen:

„... seitdem Dr. Schötensack in Heidelberg den glücklichen Gedanken gehabt hat, sie für Instrumente zum Zusammenhalten des Fellkleides zu erklären. Er denkt sich den Gebrauch dieser ‚fibula palaeolithica‘ so, daß durch die Öffnung ein Querholz gesteckt wurde zur vorderen Vereinigung der Ränder des Fellkleides. Mehrfache Öffnungen seien zur verschieden weiten Einstellung gewesen. Solange nicht eine andere, noch mehr plausible Ansicht geäußert wird, haben wir allen Grund, uns Schötensacks Meinung anzuschließen.“

Zu den hier erwähnten mehrfachen Öffnungen wäre zu bemerken, daß H. Klaatsch auch tatsächlich den „Kommandostäben“ einigermaßen ähnliche Geräte abbildet, die zwei und sogar bis fünf Bohrungen besitzen.

Eine gleichfalls sehr gute Deutung scheint die von F. Eppel propagierte als Viehknebel. Er verwendet nicht die Bezeichnung „Kommandostab“, sondern prägt den Namen „Lochstab“ und führt nicht weniger als sieben Punkte an, die für seine Deutung sprechen.

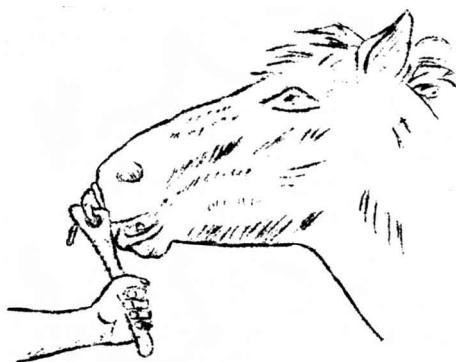


Abb. 2: Lochstab als Viehknebel. Verwendung nach F. Eppel aus seinem Buch Fund und Deutung.

F. Eppel denkt sich die Verwendung dermaßen, daß durch die Bohrung des Stabes eine Lederschleife lief, die durch das Maul oder die Oberlippe eines Tieres gezogen wurde und sich beim Drehen des Stabes verengt (Abb. 2). Durch den Schmerz, den das Tier dabei empfindet, wird es gefügig. Die Lappen verwenden derartige Geräte heute noch bei Rentieren, die Beduinen bei Kamelen, im übrigen werden sie auch bei Pferden angewendet.

Es gibt dann noch weitere Erklärungen, von denen zwei angeführt werden sollen. Die eine wäre die als Flechtgerät; die andere, die als Zeltflock, ist eigentlich wenig glaubwürdig. Für beide gilt jedoch, daß die zahlreich vorkommenden Zeichnungen und sonstigen Verzierungen hier zwecklos wären (Abb. 3). Allerdings muß man bedenken, daß während des Magdaleniens beispielsweise selbst einfache Waffen wie die Speerschleudern mit außergewöhnlich schönen Schnitzwerken versehen wurden.

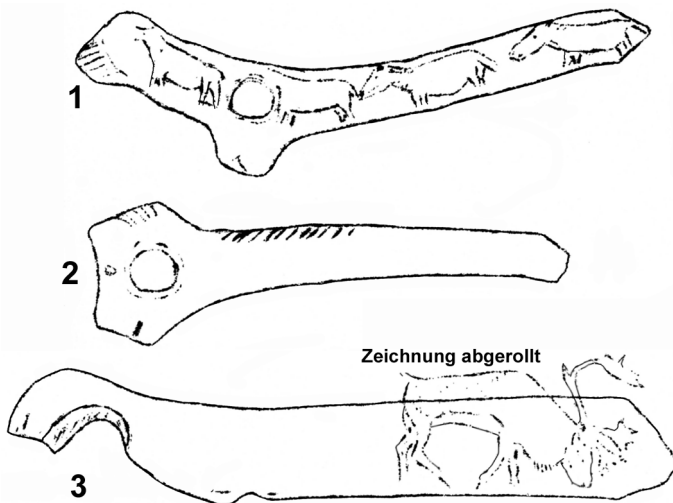


Abb. 3: Lochstäbe. 1: La Madeleine, Dordogne, Frankreich. 2: Grotte du Placard, Charente, Frankreich. 3: Thayngen, Kanton Schaffhausen, Schweiz. Nach F. Eppel, Fund und Deutung.

Überhaupt scheinen diese Verzierungen ein wichtiges Kriterium zur Erklärung der Geräte zu sein. Bei der Deutung als Rangabzeichen wie auch bei der als Gewandfibel finden diese Zeichnungen eine Begründung als Schmuck, bei der als Viehknebel könnte man ihnen sogar eine Funktion unterstellen.

Die zahlreichen Wildpferd- und Rentierzeichnungen scheinen

zu bedeuten, daß das Gerät zu jenem Wild in Beziehung gestanden sein muß. Meist sind nur die Tierköpfe abgebildet und manchmal sind am Maul rätselvolle Schleifen und Schlingen zu finden, die, falls es sich nicht um Ornamente handelt, eine Knebelung des Tieres darstellen dürften. Weiters wird doch angenommen, daß viele der jungpaläolithischen Höhlenbilder einfach den Zweck hatten, durch „Fern-Bannen“ des dargestellten Tieres einen guten Jagderfolg zu sichern. Es wäre also durchaus möglich, daß die Darstellung auf den Lochstäben ein ähnliches, sagen wir „Bannen“ zum Ziel hatte.

Doch auch die Deutung als Viehknebel hat eine schwache Stelle. Was bewies zum Beispiel bisher, daß sich die Träger der Magdalenien-Kultur tatsächlich in der Zähmung von Tieren versuchten. Sicherlich, auch für dieses Bestreben müssen wir irgendwo einen Anfang suchen, doch ist dieser chronologisch noch nicht eindeutig festzulegen.

Jede der angeführten Theorien hat ihr Für und Wider. Es ist anzunehmen, daß eine endgültige Erklärung noch in weiter Ferne liegt. Doch mit zukünftigen noch besseren Methoden der Urgeschichtsforschung und etwas oder auch viel Glück wird auch diese Frage ihre Antwort finden.

Hier spiegelt sich wieder die Lage dieser Wissenschaft: je mehr Erkenntnisse sie gewinnt, umso mehr muß sie erkennen, wie wenig sie erst weiß und was noch vor ihr liegt.

Literatur:

- Eppel, F. 1958. *Fund und Deutung. Eine europäische Urgeschichte.* München: Schroll.
- Klaatsch, H. 1902. *Weltall und Menschheit*, Band II. Hrsg. Hans Krämer. Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart: Deutsches Verlagshaus Bong&Co.
- Menghin, O. 1921. *Urgeschichte Niederösterreichs.* Wien: A. Haase.
- Pittioni, R. 1938. *Österreichs Urzeit im Bilde.* Leipzig-Wien: Deuticke.
- Pittioni, R. 1947. *Urzeitlicher Siedlungsraum in Österreich.* Wien: Ed. Hölzel.
- Pittioni, R. 1954. *Urgeschichte des österreichischen Raumes.* Wien: Deuticke.